

Brasilien sagenhafter Abstieg

Ein Korruptionsskandal gewaltigen Ausmaßes erschüttert Brasilien: Es geht um schwarze Kassen, böse Intrigen und eine der größten Ölfirmen der Welt.

Von Dennis Kremer

Lava Jato ist ein portugiesischer Begriff, der einem in Brasilien an fast jeder Straßenecke begegnet. Mal mit einer Graffiti-Dose auf die Hauswand gesprüht, mal groß auf einem Schild ausgewiesen, heißt „Lava Jato“ übersetzt nichts anderes als „Autowäsche“ – und es gibt kaum etwas, was die Brasilianer lieber tun, als ihre Autos zu waschen. Den Eindruck kann man zumindest gewinnen, wenn man am Wo-

chenende durch São Paulo, Rio de Janeiro oder eine der anderen brasilianischen Millionenstädte fährt: Irgendwo wird immer ein Auto gesäubert, ob nun mit dem eigenen Wasserschlauch oder in einer der meist eher spärlich ausgestatteten Waschanlagen.

Seit einiger Zeit allerdings denken viele Brasilianer an etwas anderes, wenn von „Lava Jato“ die Rede ist. Denn der Begriff hat eine erstaunliche Karriere gemacht. Er ist zum Synonym geworden

für den größten Korruptionsskandal, den dieses Land in seiner jüngeren Geschichte je gesehen hat. Allein die Zahlen sind beeindruckend: Schmiergelder in Höhe von umgerechnet mehr als 2,6 Milliarden Euro sind geflossen; fast 40 Politiker, Wirtschaftsleute und andere Mitglieder der brasilianischen Oberschicht sitzen schon in Haft, es können täglich mehr werden. Gegen edle Angehörige des brasilianischen Kongresses richteten sich die Verdächtigungen, sogar

Staatspräsidentin Dilma Rousseff könnte verwickelt sein. Nahezu die gesamte Elite des Landes scheint betroffen – ein Ausmaß, das sich niemand hatte vorstellen

können, als die Polizei vor ein paar Jahren erstmals eine unscheinbare Autowaschanlage in der südbrasilianischen Stadt Curitiba genauer unter die Lupe nahm. Dort, so stellte man bald fest, wurden zwar hin und wieder auch ein paar Autos gewaschen. Doch vor allem wusch man dort Geld.

Aus diesem Grund gaben die Ermittler ihrer Untersuchung den Namen „Operação Lava Jato“ – ein Hinweis darauf, wie sehr sie selbst die Sache am Anfang unterschätzten. Glaubte man zunächst, es lediglich mit einer lokalen Gruppe von Kriminellen und Geldwäschern zu tun zu haben, ging es bald schon nicht mehr nur um eine einzelne Autowaschanlage in Curitiba, sondern um das größte und wichtigste Unternehmen des Landes – den Erdölkonzern Petrobras. Einer der Manager des Konzerns war in die Angelegenheit verwickelt. Und schnell zeigte sich, dass er bei weitem nicht der einzige war. Ein wenig zugespitzt kann man vielmehr sagen: Es hat wohl kaum eine Petrobras-Führungskraft gegeben, die nicht irgendwo im Land Schmiergeldzahlungen kassiert hat. Nicht immer allerdings waren es Autowaschanlagen, über die das Geld dann eingewaschen wurde.

Petrobras, 1953 gegründet und mit derzeit 80 000 Mitarbeitern sowie 122 eigenen Ölplattformen einer der größten Ölkonzerne der Welt, ist damit zu einer Art Sinnbild für den ungeheuren wirtschaftlichen Abstieg geworden, den Brasilien in den vergangenen Jahren erlebt hat. Denn je schlechter es dem Unternehmen geht, desto schlechter geht es auch dem ganzen Land. Wuchs die Wirtschaft im Jahr 2010 noch mit einer Rate

von stattdessen 7,6 Prozent, befindet sich Brasilien derzeit in der schlimmsten Rezession seit langem: Für das laufende Jahr wird ein Minus von 3,5 Prozent erwartet (siehe Grafik).

Für diese Entwicklung gibt es natürlich auch Gründe, die nichts mit Korruption zu tun zu haben. Der Ölpreis und mit ihm auch viele andere Rohstoffpreise befinden sich seit Monaten im freien Fall. Kein Wunder, dass ein Erdölkonzern darunter ebenso leidet wie ein Land als Ganzes, dessen Wirtschaft zu großen Teilen vom Rohstoffexport abhängig ist.

Trotzdem führt an Petrobras kein Weg vorbei, wenn man die gegenwärtige Lage in Brasilien, das politische Chaos und die verbreitete Korruption verstehen will. Egal, welches der jüngsten Ereignisse man sich auch herausnimmt – seien es die Massenproteste gegen die Regierung, die derzeit nahezu jedes Wochenende stattfinden; sei es das Amtsenthebungsverfahren, das viele Parlamentarier gegen Präsidentin Rousseff durchsetzen wollen; sei es die Verhaftungswelle gegen viele Banker und Unternehmenschefs – der Schlüssel dazu ist stets Petrobras.

Es ist wichtig, sich zunächst einmal klarzumachen, wie viel dieses in jeder Hinsicht außergewöhnliche Unternehmen den Brasilianern bis heute bedeutet: Es war viele Jahre lang ihr ganzer Stolz. In den 1950er Jahren unter dem Schlachtruf „O petróleo é nosso!“ („Das Öl ist unser!“) gegründet, um ausländische Inves-

toren von brasilianischem Erdöl fernzuhalten, hatte in den 2000er Jahren jeder angehende Ingenieur des Landes nur einen Traum: für Petrobras zu arbeiten. Wo auch immer man sich in Brasilien aufhält, im Straßenbild der Großstädte ist die Firma stets präsent. An jeder größeren Straße befinden sich Tankstellen mit den charakteristischen grünen Schriftzeichen. Der Kunde muss an Petrobras-Tankstellen übrigens nicht ansteigen und selbst tanken, sondern kann dies den Tankwarten überlassen, von denen es für jede Zapfsäule einen gibt.

Aber nicht nur wegen dieses Alltags-

komforts hatten viele Brasilianer lange Zeit eine sehr gute Meinung von ihrem Vorzeigeunternehmen. Ein zweiter, mindestens ebenso wichtiger Grund war: Jährlich war Petrobras ein wichtiger Sponsor von Kulturveranstaltungen aller Art – ob es sich nun um ein Musikfestival, Filmproduktionen oder eine besondere Ausstellung handelte. Auch das trug zum positiven Image des Unternehmens bei.

Als Petrobras dann, Anfang 2008, auf der Höhe des Rohstoffbooms, an der Börse sogar mehr wert war als bekannte amerikanische Konzerne wie Microsoft, kannte der Stolz der Brasilianer keine Grenzen mehr. Endlich konnte man sich auf der Weltbühne auch als eine wirtschaftliche Großmacht präsentieren. Alles ganz wunderbar also. „Tudo ótimo“, würde man auf Portugiesisch sagen.

Was musste nun geschehen, um aus einem derart beliebten und erfolgreichen Unternehmen die Keimzelle für einen der größten Korruptionsskandale zu machen, den die Welt je gesehen hat?

Um die Antwort darauf zu finden, gilt es zunächst, ein wichtiges Detail zu beachten. Petrobras war seit seiner Gründung immer ein Staatsunternehmen.

Auch wenn die Aktie der Firma heute an der Börse notiert – der Einfluss des brasilianischen Staates ist weiterhin enorm: Direkt hält er 50 Prozent der Aktien und über die staatliche Entwicklungsbank BNDES noch einmal gut 10 Prozent. Mit anderen Worten: Es gibt kein brasilianisches Unternehmen, auf das die Politik mehr Einfluss hat.

Das erklärt, warum in den Petrobras-Skandal nicht nur Führungskräfte des Unternehmens selbst und die Chefs anderer Firmen verwickelt sind, sondern auch reihenweise Politiker. Wahrscheinlich wäre ihr Vorgehen trotzdem unentdeckt geblieben, wenn nicht ein besonders ambitionierter Ermittler mit dem Fall betraut worden wäre. Der Zufall wollte es, dass sich ausgerechnet der Bundesrichter Sérgio Moro um „Lava Jato“ zu kümmern hatte – weil die erste Auffälligkeit in seinem Zuständigkeitsbereich, eben in der Stadt Curitiba, auftrat. Moro, unter anderem in Harvard ausge-

bildet, ermittelte hartnäckig und führte ein Instrument in das Verfahren ein, das in Brasilien bislang eher ungewöhnlich war: die Kronzeugenregelung. Moro kannte die Macht solcher Regelungen aus den Vereinigten Staaten. Gegen die Zusicherung eines Strafnachlasses packten schließlich auch die in Curitiba gefassten Geldwäscher aus.

In mühseliger Detailarbeit fanden Moro und sein Team so heraus, dass die Betrügereien bei Petrobras in der Regel nach folgendem Muster abliefen: Am Anfang standen meist Baufirmen, die vor allem in den goldenen 2000er Jahren hohes Interesse an Petrobras-Aufträgen hatten. Da das Unternehmen damals in großem Stil Förderanlagen baute, gab es hier eine Menge abzugreifen. Der Deal ging dann wie folgt: Um bei jeder Auftragsvergabe auch sicher zu den Gewinnern zu gehören, erklärten sich Brasiliens führende Bauunternehmen nach Darstellung Moros bereit, Schmiergeld zu zahlen. Mit dieser Zahlung, meist machte sie 3 Prozent des gesamten Auftragsvolumens aus, sicherten sie sich die Zusage für bestimmte Projekte. Das Geld floss dann in eine Art schwarze Kasse, aus der sich nicht nur die beteiligten Petrobras-Manager ihren Anteil holen konnten, sondern auch zahlreiche Politiker. Seit 1997 ging dies wohl so.

Viele Einzelheiten sind noch unklar. Aber wenn all dies im Großen und Ganzen tatsächlich so zutrifft, ist das Vorgehen nicht nur hochkriminell. Sondern es handelt sich auch um einen atemberaubenden Betrug an allen Petrobras-Eigentümern – also am brasilianischen Volk und an allen ausländischen Investoren.

Warum aber beteiligten sich ausgerechnet so viele brasilianische Politiker scheinbar ohne Zögern und Skrupel an diesem großangelegten Betrug? Mit der naheliegenden Antwort – Korruption ist in Brasilien seit Jahrzehnten gang und gäbe – würde man es sich zu einfach machen. Auch wenn sie zutrifft: Wer angesichts der überbordenden Bürokratie im Lande schneller ans Ziel kommen will, tut gut daran, extra zu zahlen – als Privatmann genauso wie als Unternehmer.

Es gibt darüber hinaus aber noch einen viel wichtigeren Grund, warum Top-Politiker aller Parteien auf den Listen des Ermittlungsrichters auftauchen. Jan Woischnik, der in Rio de Janeiro das Büro der [Konrad-Adenauer-Stiftung](#) leitet, sagt: „In Brasilien geht man in die Politik, um reich zu werden.“ Die Abgeordnetendiät (umgerechnet immerhin 8000 Euro im Monat und für brasilianische Verhältnisse durchaus eine üppige Summe) reicht dafür allein nicht aus.

Darum müssen andere Wege eingeschlagen werden, wozu sich viele Parlamentarier interessanterweise auch vollkommen berechtigt sehen. Denn wer in Brasilien in den Kongress einziehen will, muss seinen Wahlkampf in aller Regel selbst finanzieren. Unterstützung durch die oft nur lose organisierten Parteien gibt es üblicherweise nicht.

Sobald sie dann im Parlament sitzen, wollen viele Abgeordnete ihren persönlichen Einsatz auf besondere Art und Weise vergütet sehen. Illegale Möglichkeiten

dazu gab es vor dem Auffliegen der Petrobras-Zahlungen zuhauf: Entweder man erhält, salopp gesprochen, direkten Zugang zur Quelle und zieht in den Aufsichtsrat oder ein anderes Gremium eines der vielen vom Staat kontrollierten Unternehmen ein. Oder man bekommt Extra-Zahlungen aus dunklen Kanälen (wie aus der schwarzen Kasse von Petrobras), um bestimmten Gesetzesvorhaben zuzustimmen oder sie abzulehnen. Da trifft es sich gut, dass es bei Abstimmungen häufiger als andernorts auf jede einzelne Stimme ankommt, weil die Zersplitterung im Parlament, in dem 28 Parteien vertreten sind, besonders groß ist.

Nun soll dies nicht heißen, dass alle brasilianischen Politiker käuflich wären. Aber die Petrobras-Ermittlungen machen klar, dass es wohl erstaunlich viele waren. Gegen 351 Angehörige des Kongresses wird wegen Korruption vorgegangen, also gegen mehr als jeden zweiten Parlamentarier. Dies betrifft nicht nur Rousseffs Arbeiterpartei PT, sondern auch die Mitglieder anderer Fraktionen. Zwar wird gegen die Staatspräsidentin selbst nicht ermittelt, aber ein Detail aus ihrer Vita kommt in diesen Tagen stets zur Sprache: In ihrer Zeit als Ministerin unter ihrem Vorgänger Lula da Silva war sie viele Jahre Aufsichtsratsvorsitzende von Petrobras. Ausgerechnet.

„Kann es wirklich sein, dass sie und Lula nichts gewusst haben?“, fragen ihre Gegner, die ein Amtsenthebungsverfahren gegen die Präsidentin eingeleitet haben. Aus formaljuristischen Gründen greift man sie wegen angeblich geschönter Haushaltszahlen an, weil dies der einfachere Weg ist. Aber in Wahrheit geht es auch hier um Petrobras. An der Spitze dieses parlamentarischen Prozesses steht pikanterweise ein Mann, der sich selbst wegen zahlreicher Korruptionsvorwürfe rechtfertigen muss: Eduardo Cunha, der Präsident des Abgeordnetenhauses. Ohne Übertreibung kann man sagen: Die politische Klasse Brasiliens zerlegt sich gerade selbst.

Nicht nur die politische Elite ist wie paralysiert. Sondern auch zahlreiche Unternehmen. So hat auch der wichtigste Baukonzern des Landes, die Firma Odebrecht (deren Bedeutung für Brasilien in etwa vergleichbar ist mit der Rolle, die Siemens in Deutschland spielt), im großen Stil Bestechungsgelder gezahlt. Im März wurde Vorstandschef Marcelo Odebrecht verurteilt. Das Strafmaß ist für brasilianische Verhältnisse ungewöhnlich hoch: Er muss für 19 Jahre in Haft. Auch gegen den Gründer der wichtigsten brasilianischen Investmentbank BTG, André Esteves, geht die Justiz vor. Die Liste ließe sich fortsetzen.

So bewundernswert das konsequente Vorgehen der Ermittler auch ist: dass die wichtigsten Firmen des Landes plötzlich führungslos dastehen, verstärkt die wirtschaftliche Misere zusätzlich. Zumal die Unternehmen in vielen Fällen wegen der Vorwürfe derzeit keine Erlaubnis haben, sich an öffentlichen Ausschreibungen zu beteiligen. „Die politische und die wirtschaftliche Krise bedingen sich gegenseitig“, sagt Jan Woischnik von der Adenauer-Stiftung dazu. Man

könnte es auch so ausdrücken: Es herrscht Stillstand total.

Unter den Folgen dieses Stillstandes leiden die Brasilianer sehr. Bemerkenswert ist der Fall der Stadt Itaboraí, nicht weit von Rio de Janeiro gelegen. Ganz in der Nähe wurden vor einigen Jahren große Ölvorkommen entdeckt. In der Stadt sollten nun eine riesige petrochemische Anlage und eine Raffinerie zur Verarbeitung des Öls entstehen. 2006 kam Präsident Lula höchstselbst zur Grundsteinlegung vorbei, die Anlage war das Prestigeprojekt des Petrobras-Konzerns. In der Stadt siedelten sich zahlreiche Unternehmen an, es ging spürbar aufwärts.

Heute ist Itaboraí ein Ort, in dem tiefste Depression herrscht. Die Anlage ist zehn Jahre nach der Grundsteinlegung noch immer nicht fertiggestellt. Es steht sogar ernsthaft in Frage, ob sie jemals in Betrieb genommen wird. Denn die neu entdeckten Erdölvorkommen Brasiliens liegen unter einer dicken Gesteinsschicht tief am Meeresboden. Ihr Abbau lohnt nur, wenn der Ölpreis wieder deutlich steigt.

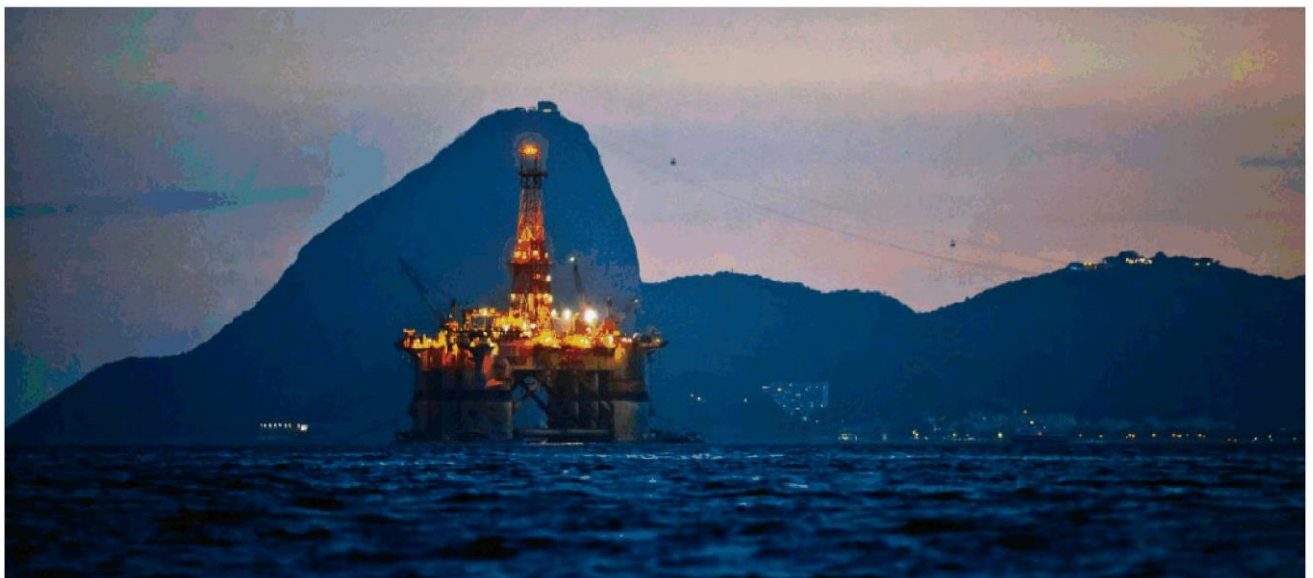
Die Tristesse, die sich an Orten wie Itaboraí beobachten lässt, ist nach Berichten von Analysten auch in der Petrobras-Zentrale zu spüren. Jedes Quartal müssen die Manager ihren Aktionären nun neue Horrormeldungen verkünden. Zuletzt war dies Ende Februar der Fall. Da meldete Petrobras den größten Jahresverlust seiner Geschichte, umgerechnet fast 10 Milliarden Dollar. Wollte man einst das stärkste Ölunternehmen der Welt werden, kann man sich jetzt nur mit einem äußerst zweifelhaften Titel schmücken: Kein anderer Erdölkonzern hat so viele Schulden wie Petrobras. Es sind gut 100 Milliarden Dollar. Ein normaler Konzern wäre da längst pleite. Trotzdem tut der neue Vorstandschef, ein ehemaliger Banker, öffentlich so, als habe es den Petrobras-Skandal nie gegeben.

Es hat vor diesem Hintergrund eine besondere Ironie, dass Brasilien ausgerechnet in diesem Jahr eine Veranstaltung ausrichtet, von der in normalen Zeiten alle begeistert wären: Am 5. August werden in Rio de Janeiro die Olympischen Sommerspiele eröffnet. Doch Begeisterung will sich im Angesicht der Krise partout nicht einstellen. Brasilien, diese so optimistische und leidenschaftliche Nation, hat doch tatsächlich verlernt, sich zu freuen.



Protestmarsch in Sao Paulo gegen Brasiliens Regierungschefin Dilma Rousseff und ihren Vorgänger Lula: Er wird als Striiling dargestellt, sie als Diebin.

FotoAP



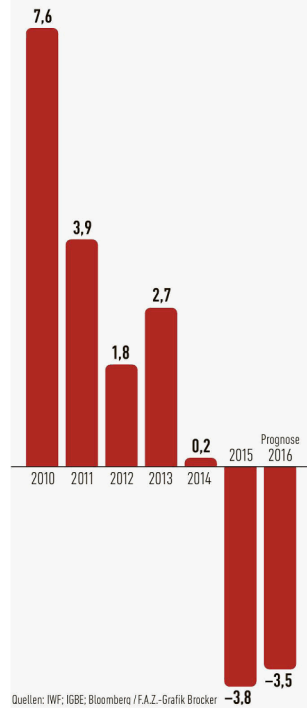
Eine Ölplattform in der Guanabara-Bucht vor Rio de Janeiro. Im Hintergrund ist der Zuckerhut zu sehen

Erschienen in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 10. April 2016. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.

Brasilien in der Krise

Die Wirtschaft schrumpft

reale BIP-Veränderung zum Vorjahr in %



Quellen: IWF; IGBE; Bloomberg / F.A.Z.-Grafik Bröcker

